

weib, das alles, was in seine Nähe kommt, bis zur Blutleere aussaugt: Gatten, Brüder, Freunde; eine abgefemte Lügnerin, die alles nach ihrem Sinn und Nutzen zurechtbiegt und offenbar immer verstanden hat, ihrer Umgebung den Glauben an diese Märchen einzugeben. Das kaum entwirrbare Gespinnst von Liebe, Lüge und Betrug, in das sie den armen Schlegel einfing, kann an dieser Stelle nicht aufgedrösel werden, es sei auf Text und Kommentar verwiesen.

Diese erstaunliche Korrespondenz wird doppelseitig mitgeteilt, da die in Coppet bewahrten Schreiben der Dame glücklicherweise ergänzt werden konnten durch A. W. Schlegels nach Form wie Inhalt ungemein fesselnde Gegenstücke, die sich bei Nachkommen der Adressatin erhalten haben¹⁾. Der zum Teil sehr intime Briefwechsel hat neben seinem besonderen biographischen Wert auch eine allgemeine geistes-, kultur- und sittengeschichtliche Bedeutung; er illustriert in überraschender und durchaus nicht erfreulicher Weise die laxen Privatmoral der romantischen Runde, die schon den keineswegs pruden Ludwig Tieck erschreckt hat, als er im Herbst 1799 erstmals nach Jena kam; sehr richtig meinte er damals, mit bezug auf die ethischen Reformabsichten des Kreises, wie sie eben Friedrich Schlegels „Lucinde“ laut verkündet hatte: „Die Menschen müßten grade alles beobachten, weil sie die Moral verachten wollen, und weil mit ihrem Benehmen auch ihre Lehre fällt und für falsch gehalten wird²⁾.“ Die Enthüllung von Schlegels ehebrecherischer Liebesbeziehung zu Tiecks Schwester Sophie erlaubt, ja fordert auch Überprüfung des geläufigen Urteils über Carolinens eheliche Untreue, für die schon in anderm Zusammenhange sehr mildernde Umstände vorgebracht worden sind³⁾. Zugleich wird offenbar, daß kleine Menschlichkeiten in weit stärkerem Maße als ideelle Gegensätze das romantische Bündnis gesprengt oder mindestens die Sprengung beschleunigt haben: der Streit um Caroline den Jenaer, die Ehescheidungsaffaire Bernhardi den Berliner Kreis.

Was A. W. Schlegel bewogen hat, im Frühjahr 1804 die deutsche Heimat und seine literarische Führerstellung aufzugeben und Frau von Staël in die Schweizer Verbannung zu folgen, war wohl nicht zuletzt die schwere Liebesenttäuschung von seiten Sophies. Sie hatte ihn, dem sie (offenbar wider besseres Wissen) die Vaterschaft ihres jüngsten Kindes einzureden verstand, einem jüngern Liebhaber aufgeopfert, mit dem sie davongegangen war. Frau von Staël bot gewiß auch Schlegels

¹⁾ Sie sind, durch meine Vermittlung, inzwischen dem Autographenbestand der Berliner Staatsbibliothek einverleibt worden; durch die Güte der früheren Besitzerin durfte ich sie schon vorher in meine Sammlung reihen.

²⁾ Euphorion, 3. Ergänzungsheft (1897), S. 213.

³⁾ Vgl. Josef Körner, Carolinens Rivalin (Preußische Jahrbücher, Oktober 1924, S. 27 ff.).